

mir, ehe ich diese Materie beschließe, zur Erläuterung dessen was ich gesagt habe, nur noch ein ein-

---

det, und einen Bestandtheil seines Charakters ausmacht, kömmt es nicht auf flüchtige Gefühle, vorübergehende Gefinnungen und einzelne Handlungen, sondern auf herrschende Gefinnung, auf Beständigkeit und Festigkeit im Handeln an. Der ist noch nicht barmherzig, der sich nur dann und wann, oder bey einer besondern Veranlassung, eines Elenden annimmt, den Kummer desselben lindert und ihn in glücklichere Umstände versetzt. Nur dann erst kann er auf den schönen Titel eines Barmherzigen Anspruch machen, wenn es ihm gleichsam natürlich geworden ist, jedem Unglücklichen, der sich ihm nähert, so weit Umstände und Kräfte es ihm erlauben, beizustehen. Und eben so verhält es sich auch mit allen andern Tugenden, deren ganzer Umfang die vollkommene Tugend ausmacht; sie müssen in uns so tiefe Wurzel gefaßt haben, mit unserer ganzen innern und äußern Thätigkeit so innig und unzertrennlich verwebt und verbunden seyn, daß wir sie bey jeder Gelegenheit und Veranlassung beweisen und selbst den leisesten Aufforderungen zur Ausübung derselben Gehör geben. — Wer steht aber nicht ein, daß, um es zu einer solchen Fertigkeit in irgend einer Tugend zu bringen, viel Zeit, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Anstrengung und Uebung erforderlich sey? Da wir nun jede Eigenschaft, die wir uns auf diesem mühsamen Wege erworben haben, eine Angewöhnung nennen; so hat der Ausspruch Plutarchs, daß jede Tugend eine Angewöhnung sey, seine Richtigkeit. Umgekehrt aber ist der Satz falsch. Nicht jede solche Angewöhnung, nicht jede durch